

ORCHESTERWERKE

Die Fono-Kritik

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten/Compact Discs bedeuten:

- Veröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen
- ☆ Veröffentlichung von besonderer Bedeutung für das Repertoire
- ★ Veröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung
- Steht das Beurteilungszeichen in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende aufnahme-technische Qualität hin

Da mittlerweile alle Neuerscheinungen als Compact-Disc veröffentlicht werden, haben wir auf die Wiedergabe des CD-Zeichens verzichtet. Sollte in Einzelfällen auch eine LP im Handel sein, so geben wir das wie bisher mit der entsprechenden Nr. an.

Nach der Schallplattennummer steht in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Sie gibt Anzahl und Durchmesser der Schallplatten an. S und M bedeuten: Stereo bzw. Mono.

Der darauffolgende Code aus drei Buchstaben kennzeichnet die Technik, die bei den drei Stationen Aufnahme, Schnitt/Abmischung und Überspielung zum Einsatz gekommen ist:

AAA = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

AAD = analoge Aufnahme
analoger Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

ADA = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

ADD = analoge Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

DDA = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
analoge Überspielung

DDD = digitale Aufnahme
digitaler Schnitt/Abmischung
digitale Überspielung

Weitere Abkürzungen:
AD bzw. **(P)** = Aufnahme- bzw. Erstveröffentlichungsdatum
WD = Wiedergabedauer
(bei Compact Discs)



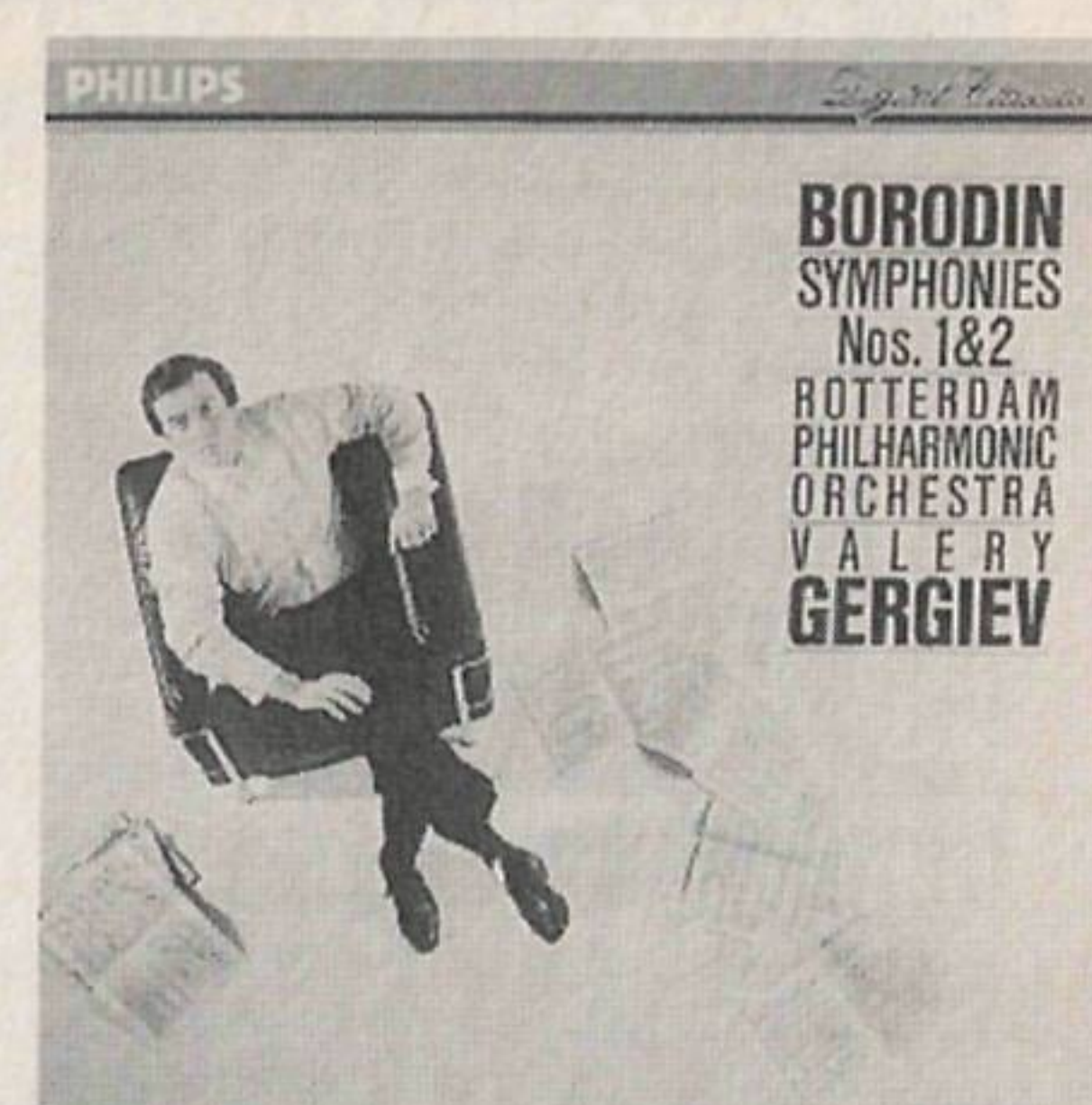
Von furcht-
erregender
Intensität.



Bartók, Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta, Divertimento, Der wunderbare Mandarin (Suite); Chicago Symphony Orchestra, Georg Solti; Decca CD 430 352-2 (WD: 69'06'') DDD
Aufnahmedatum: 1989/90
Klangbild: Sehr durchsichtig und dynamisch.
Fertigung: In Ordnung.



Rundum
überzeugend.



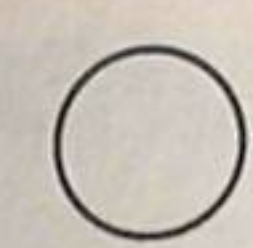
Borodin, Sinfonie Nr. 1 Es-Dur, Sinfonie Nr. 2 h-Moll; Rotterdam Philharmonic Orchestra, Valéry Gergiev; Philips CD 422 996-2 (WD: 66'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Räumlich, unverfälscht.
Fertigung: Makellos.

Es gibt Seiten der menschlichen Natur, mit denen eine nähere Fühlungnahme meist vermieden wird. Bartóks expressionistische Untersuchungen unseres dunklen Inneren können die Form einer ruhigen Auslegung unserer Psyche annehmen – wie die „Musik für Saiteninstrumente“ – oder die einer reinen Zurschaustellung unserer Ängste – wie im „Wunderbaren Mandarin“. Auch ein Gelegenheitswerk wie das „Divertimento“ zeigt, daß Bartók ausgewogene Glückszustände erkämpfen mußte.

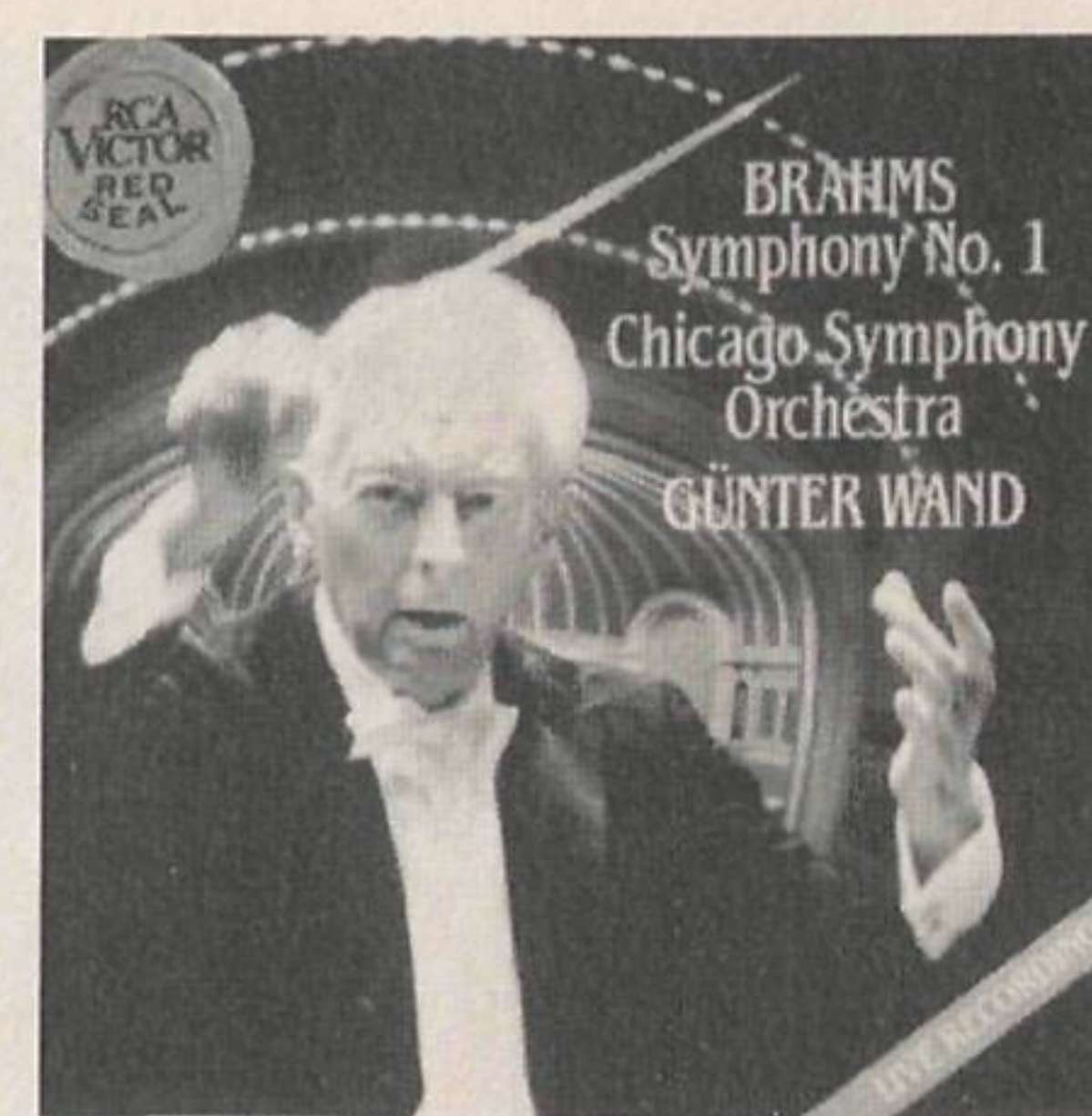
Sir Georg Solti treibt sein Orchester und den Zuhörer an die Grenze des Wahnsinns – nah an die Grenze. Diese Nähe wird erreicht durch die technische Souveränität des Orchesters, das auch in den wildesten Passagen bestechende Durchsichtigkeit und Präzision vermittelt. Die subtilsten Schattierungen der Instrumentation in allen denkbaren dynamischen Abstufungen werden dargestellt. Hinzu kommt, daß Solti sehr wohl fähig ist, eine solch dämonische Brillanz nicht nur anzutrainieren, sondern in eine zu Klang gewordene Bartók-Vision zu verwandeln. Diese Vision ist von einer furchterregenden, durchdringenden Intensität – kein Ton wird hier beiläufig produziert, alles ist von einer unerhörten Geschlossenheit und Dichte. Sebastian Wulf

Nicht, daß die beiden vollendeten Sinfonien des Arztes, Chemieprofessors und Staatsrates Alexander Borodin im westlichen Musikbewußtsein bislang keinen Platz gefunden hätten. Die Zweite und sogar das Fragment der Dritten liegen in diversen Aufnahmen vor, und die Erste gab es in Einspielungen des Bratislava- und des UdSSR-Sinfonieorchesters. Die Philips-Produktion läßt aber diese Einspielungen weit hinter sich; voller Überzeugungskraft, engagiert und mit Ernst interpretiert Valéry Gergiev die sinfonischen Partituren jenes Komponisten, der wegen profan beruflicher Überlastung zu meist nur im Krankenstadium Zeit zum Komponieren fand. Dennoch brachte er auf solche Weise dann nicht achtbare dilettierende Übungen, sondern echte Meisterwerke zustande, welche die Leistungen der anderen Mitglieder in der Gruppe der „Fünf“ zumindest im vorliegenden Fall übertreffen. Es verwundert nicht, daß gerade Franz Liszt von Borodins Erster begeistert war, als ihn der russische Kollege 1877 in Weimar besuchte, denn trotz Borodins Bekenntnis zur programmlosen Sinfonie gibt es hier zahlreiche Verwandtschaften zu Liszts Sinfonischen Dichtungen und im zweiten Satz – einem Prestissimo-Scherzo – auch Berlioz-Nachklänge, die an die lyrische Heiterkeit des Liszt-Adepten Peter Cornelius gemahnen. Die von Liszt als „Cayennepfeffer“ bezeichneten Dissonanzen Borodins arbeitet Gergiev genüßlich heraus; er läßt den prachtvollen Klangkörper der Rotterdamer Philharmoniker aufblühen.

Die von Stassow als „Helden-Sinfonie“ klassifizierte, von Mussorgsky als „Löwin“ titulierte h-Moll-Sinfonie übertrifft sogar die Erste noch an Raffinement und Originalität der Themenerfindung. Die rassigen Rhythmen des Scherzos und des Finales mit dem suggerierten Bild einer stürmischen Reiter-schar gelingen dem Dirigenten gleichermaßen exakt und mitreißend, wie auch die von Borodin erfundenen „volkstümlichen“ Melodien in Gergievs Interpretation nie ins bloß Folkloristische abgleiten. Unverfälscht und räumlich eingefangen ist diese CD höchsten Lobes wert. Peter P. Pachl



Auch nur mit
Wasser ge-
kocht.

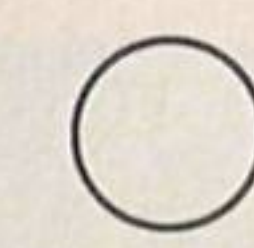


Brahms, Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68; Chicago Symphony Orchestra, Günter Wand; RCA/BMG-Ariola CD 60428 (WD: 46'12'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Offen und präsent.
Fertigung: Tadellos.
Vergleichseinspielungen: NDR-Sinfonieorchester, Wand, 1983 (deutsche harmonia mundi 1 C 067-99 974).

Daß Günter Wand mit dem seit nunmehr schon vielen Jahren ausschließlich gepflegten Standardrepertoire auch das Chicago Symphony Orchestra dirigiert, sei ihm unbenommen; warum aber eine Schallplatte? Gegenüber der erst sechs Jahre zurückliegenden Einspielung mit „seinem“ NDR-Sinfonieorchester läßt sich kein gravierend neuer Ansatz erkennen. Und was das Erstaunlichste ist: Selbst ein Weltklasse-Klangkörper bringt unter Wands Stabführung nicht mehr zuwege als die NDR-Musiker. Fast ist man sogar geneigt zu sagen: im Gegenteil; denn wenn Wand einen eher kompakten als analytischen Gesamtklang ansteuert, wenn die Bläserfarben durchweg unterbelichtet bleiben, wenn in der Einleitung zum Finale das Horn aus Chicago metallisch kalt klingt (im Gegensatz zum runden und vollmundigen Hamburger Hornton), dann fragt man sich, warum eigentlich die Chicago Symphony unter ihren eigenen Möglichkeiten musiziert. Ist das Brahms-Verständnis Wands so festgefügt, daß er es eigentlich mit jedem Orchester realisieren kann? Offenbar verfolgt der deutsche Dirigent andere Ziele, als die Dramaturgie des Werkes auch in der Klangfarbe aufscheinen zu lassen. Es ist nahezu ausschließlich eine Formdramaturgie, eine präzise überlegte motivische Entwicklung und Fortspinnung – also die Betonung dessen, was Schönberg an Brahms „fortschrittlich“ nannte. Hierin ist Wand anderen Dirigenten, die mehr auf ein glitzerndes Klangspektrum achten, überlegen.

Dennoch fehlt in dieser Brahms-Wiedergabe eine gewisse Eleganz, Geschmeidigkeit, auch Lockerheit. Wählt Wand ruhige Tempi – das Andante erscheint hier fast zu ruhig –, so sind diese erdenschwer; nimmt er's flott – Einleitung zum Kopfsatz, Durchführungsausschnitte im Finale –, so ist es aber auch nicht die leichte Kavallerie, die in Brahms' Rhythmen so oft zu assoziieren ist, sondern eher ein Erdbeben. Eine grübelnde Musik...

Hartmut Lück



Überflüssig.



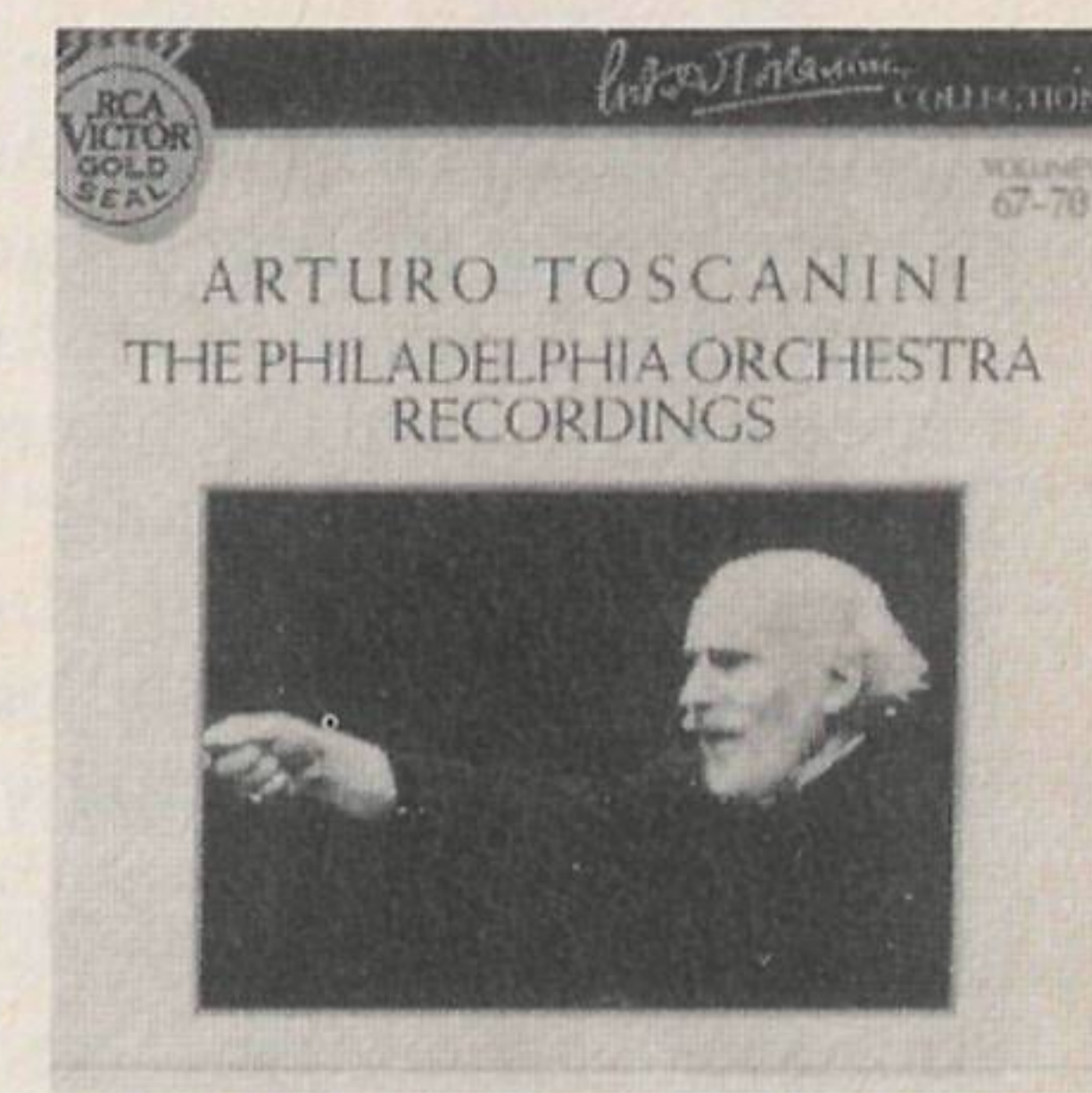
Chicago Symphony Orchestra – The Centennial Collection: Werke von Bartók, Brahms, Franck, Ives, Martin, Mussorgsky, Rimsky-Korssakoff, Schumann, Sibelius, Smetana, Strauss, Tschaikowsky, Wagner; Leontyne Price, Janet Baker, Veriano Luchetti, José van Dam (Gesang), Jascha Heifetz (Violine), Svyatoslav Richter, Arthur Rubinstein (Klavier), Chicago Symphony Chorus, Chicago Symphony Orchestra, Frederick Stock, Désiré Defauw, Arthur Rodzinski, Rafael Kubelik, Fritz Reiner, Jean Martinon, Georg Solti, Leopold Stokowski, Morton Gould, Seiji Ozawa, James Levine, Carlo Maria Giulini, Erich Leinsdorf, Walter Hendl; RCA/BMG-Ariola 3 CD 60206 (WD: 3 Std. 36'31'') ADD/DDD
Aufnahmedatum: 1929–1984
Klangbild: Unterschiedlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Ein so berühmtes und durch eine Fülle hervorragender Aufnahmen auf dem Schallplattenmarkt präsenten Orchester wie die Chicago Symphony sollte es auch zu seinem 100. Geburtstag eigentlich nicht nötig haben, sich auf einem bunt zusammengewürfelten Sampler zu präsentieren. Die vorliegende Veröffentlichung wirkt besonders überflüssig, weil man bei den großen Werken, wie dem Verdi-„Requiem“ unter Solti oder dem Brahms-Klavierkonzert unter Leinsdorf mit Rubinstein, lediglich je einen Satz (!) zu hören bekommt. Zudem gibt es die meisten der hier fragmentierten Interpretationen auf anderen CDs vollständig. Und wer kauft sich schon eine 3 CD-Box, nur um die von Morton Gould dirigierte „Variations on America“ von Charles Ives zu hören – übrigens das einzige Werk amerikanischer Musik dieser Veröffentlichung. Außer einem kurzen Bartók- und Frank Martin-Stück sucht man neuere Musik vergebens. Editorischen Wert hat lediglich die erste CD, auf der sich frühe Aufnahmen befinden, so Schumanns erste Sinfonie unter Frederick Stock, dem langjährigen Chef, der das romantische Werk klassizistisch beherrscht zur Darstellung bringt.

Bernhard Uske



Toscaninis
Provokation.



Debussy, La mer, Iberia, **Respighi**, Feste Romane, **Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6 (Pathétique), **Strauss**, Tod und Verklärung, **Schubert**, Sinfonie Nr. 9, **Mendelssohn Bartholdy**, Ein Sommernachts-traum, **Berlioz**, La Reine Mab aus Romeo und Julia; Edwina Eustis, Florence Kirk (Sopran), Women's Glee Club of the University of Pennsylvania, Philadelphia Orchestra, Arturo Toscanini; RCA/BMG-Ariola 4 CD GD 60328 (WD: 3 Std. 41'27'') ADD Mono
Aufnahmedatum: 1941–42
Klangbild: Ehrliche, ungeschönte Überspielungen des mittelmäßigen bis sehr guten Originalklanges.
Fertigung: Die Überspielungen fangen immer genau mit dem ersten Ton eines Stückes an. Da das Ohr des Zuhörers keine Zeit bekommt, sich an den Geräuschpegel zu gewöhnen, wirkt das Einsetzen der Musik zu abrupt oder wird erst gar nicht wahrgenommen. Sonst einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Berliner Philharmoniker, Furtwängler (DG 427 781-2, AD: 1942).

Er ist 34 Jahre nach seinem Tode noch immer unter uns, beeinflußt unsere Hörweise, unsere Erwartungen, unsere Maßstäbe. Sein langer Schatten erstreckt sich über die Konzertpodien der Welt, man kommt um ihn nicht herum – und er provoziert zur Auseinandersetzung. Auch die vorliegenden Aufnahmen provozieren. Hier ist er einmal mit einem „fremden“ Orchester zu hören, das nicht jahrelang täglich mit ihm arbeitete. Das Philadelphia Orchestra war ein virtuos, aber von Stokowski und Ormandy vor allem auf Klangschönheit getrimmtes Ensemble, samtiger und gewichtiger als „seine“ NBC Symphony oder das New York Philharmonic. Nach einigen Proben mit ihm aber wurde es ein Toscanini-Orchester, das heißt ein empfindsames Forschungsinstrument zum Untersuchen und Ausleuchten einer Partitur, wie sie vom Komponisten überliefert wurde.

Trotz der 50 Jahre alten Technik wirken die Aufnahmen plastisch und durchsichtig, mit erstaunlichen dynamischen Abstufungen. Zweifellos wurde das mehr durch ihn möglich als durch den Tonmeister. Hier ist auch sein

Streben nach rhythmischer Perfektion hörbar („Sommernachtstraum“-Ouvertüre!) und die mit Spannung geladene Agogik, die sogar bei langsamen Tempi den Hörer fesselt (und leider etwas von dem Geheimnisvoll-Mystischen in „Tod und Verklärung“ austreibt). Seine Unerbittlichkeit, seine Kompromißlosigkeit lassen die angestrebte Objektivität in Subjektivität umschlagen. Schuberts Neunte in seiner Darstellung ist gewiß „moderner“, „parti-turnäher“ als die ein Jahr später entstandene Aufnahme seines großen Gegenpols Furtwängler, dessen Suche nach geistigen Werten ihn auf ganz andere Pfade führte – nach einer Balance zwischen der Hervorhebung des Augenblicks und dem Erzielen Brucknerscher Weite. Aber die Philadelphia-Aufnahme ist durch ihre klare, einfache, unlabile Tempostruktur genauso persönlich wie diejenige Furtwänglers. Schuberts Staccato-Bläserakorde klingen unter ihm fast wie Berlioz, und wie er am Schluß des ersten Satzes vorandrängt, überrascht uns noch heute. Vielleicht die schönste Aufnahme dieser Sammlung ist die „Pathétique“ – die Ecksätze intensiv gesungen (Streicherportamenti), aber ohne Rührseligkeit, das Fünf-Viertel-Allegro con grazia leicht pulsierend gefedert, der dritte Satz ein Beispiel seiner Fähigkeit, elektrisch geladene Aufregung und Kontrolle gleichzeitig zu vermitteln. Durch Berlioz und Debussy erteilt er Instrumentationslehre; Respighis Bombast wird durch seinen Geschmack gezügelt. Achtzigjährige Musiker behaupten, seinesgleichen nie wieder erlebt zu haben. Diese Sammlung allein wäre ein Grund, ihnen Glauben zu schenken.

Sebastian Wulf

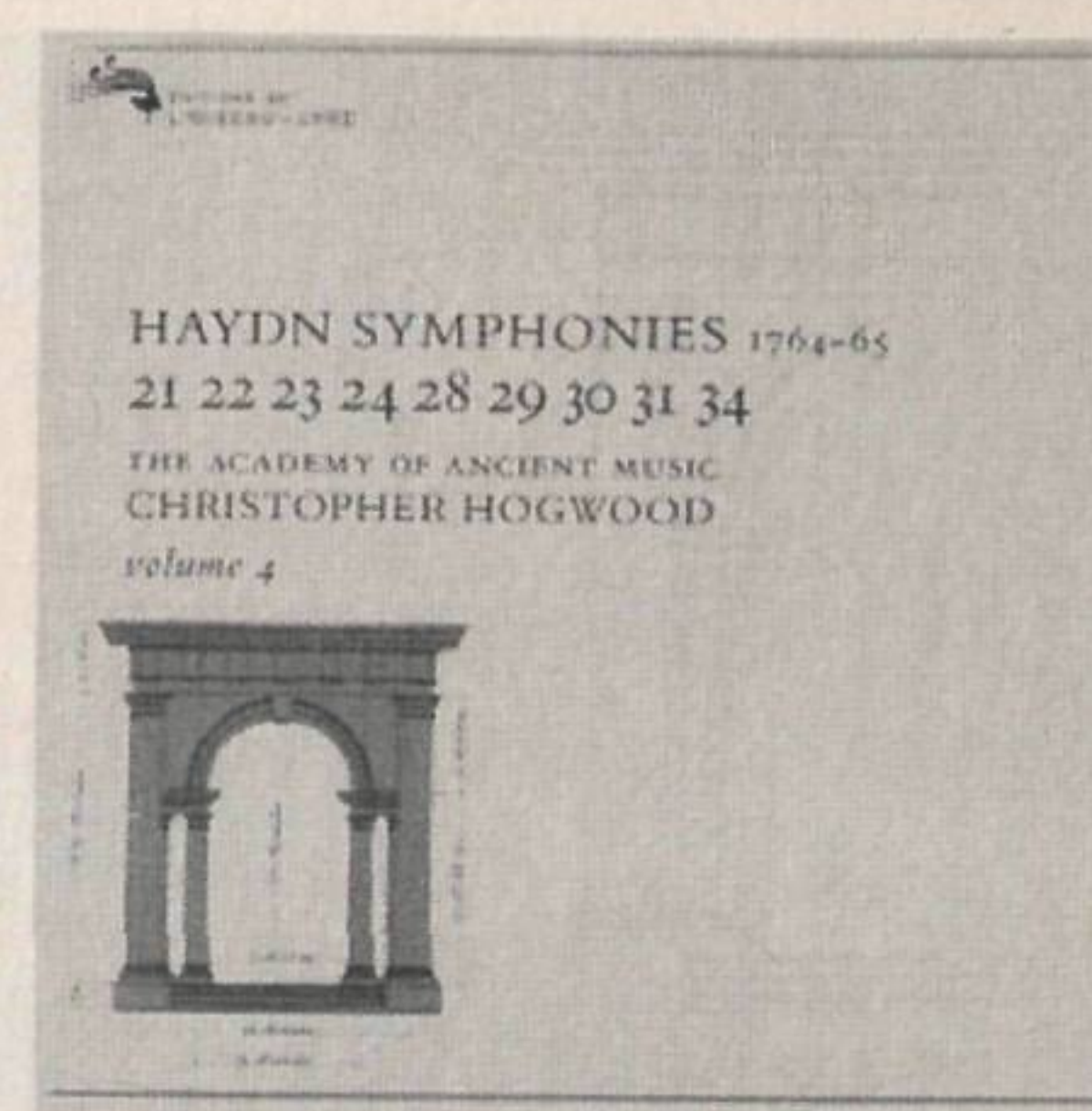


Arturo Toscanini

Foto: FF-Archiv



Kammer-musikalisch musiziert.



Haydn, Sinfonien Nr. 21, 22, 23, 24, 28, 29, 30, 31, 34; The Academy of Ancient Music, Christopher Hogwood; Decca/L'Oiseau-Lyre 3 CD 430 082-2 (WD: 3 Std. 18'30'') DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1989
Klangbild: Transparent, natürlich, präsent.
Fertigung: Einwandfrei, informatives Begleitheft.

Nach Dorati unternimmt es nun Hogwood, alle Haydn-Sinfonien auf Schallplatte zu bannen – jetzt im Zeichen der „authentic instruments“. Das Wissen über die Auführungspraxis hat sich inzwischen entscheidend geändert. Nicht Lautstärke und großer Orchesterklang sind für Haydns Musik entscheidend, sondern eine sehr differenzierte Gestaltung von Melodie, Rhythmus und Klang. Anstelle der Wirkung großer Sinfonie-orchester ist hier die eines Kammermusikensembles gefragt. Diese neuen Erkenntnisse setzt Hogwood in die Praxis um.

Die Academy of Ancient Music spielt in kleiner Besetzung: Vier erste, vier zweite Geigen, eine Viola, ein Violoncello und ein Kontrabaß und die jeweils geforderten Blasinstrumente. Damit entspricht dieses Orchester etwa dem Haydns in Eisenstadt. Neuesten Erkenntnissen folgend, wird ein Tasteninstrument nicht benutzt. In dieser Besetzung ist ein kammermusikalisch differenziertes Spiel möglich, und gleichzeitig ergeben sich im Tutti orchestrale Wirkungen. Haydns Musik wirkt leichtfüßig, virtuos und geistvoll musiziert. Die für sie so wichtigen kleinen Atem-pausen, rhythmischen Impulse und Klang-schattierungen im Detail werden bewunderungswürdig genau genommen. Polyphone Teile erscheinen klar und transparent. Die Einsätze der Bläser, etwa des Horns in der Sinfonie Nr. 31 („Hornsignal“), werden durch den charakteristischeren Klang der alten Instrumente zum Ereignis.

Neben diesen hohen musikalischen Qualitäten besticht die Edition auch durch das hervorragend geschriebene Begleitheft.

Franzpete Messmer



Witziger Haydn.



Haydn, Sinfonien Nr. 93 D-Dur und Nr. 101 D-Dur (Die Uhr); Chamber Orchestra of Europe, Claudio Abbado; DG CD 429 776-2 (WD: 48'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1988/89
Klangbild: Räumlich, direkt, plastisch, unverfälscht.
Fertigung: Einwandfrei.

Bereits zum zweiten Mal legt Abbado mit dem Chamber Orchestra of Europe Haydn-Sinfonien vor. Diesmal sind es zwei „Londoner“: je eine aus der ersten Sechser-Serie (komponiert 1791/92) und eine aus der zweiten (1794/95). Betont witzige, schelmische Interpretationen sind entstanden. Jedenfalls werden die zahlreichen Spaßigkeiten, die Haydn mit einkomponiert hat – die subtilen Instrumentations-Witzeleien im Largo von Nr. 93, gipfelnd in einem denkbar „danebengeratenen“ Fagott-C, und die unwiderstehlichen Uhrwerk-Anklänge im Andante von Nr. 103 – mit spürbarem Vergnügen an der Sache ausgekostet. Ausgekostet, aber nicht breitgetreten. Das gilt auch anderweitig, etwa für die düster-dumpfe Nachdenklichkeit in der Einleitung zu Nr. 93 und dem wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlagenden Wechsel zur Dreiviertel-Takt-Tanz-gemütlichkeit des Kopfsatz-Hauptthemas. Gerade die sympathische Unaufdringlichkeit, mit der das alles gestaltet wird, übrigens mit einer beeindruckenden spieltechnischen Perfektion und mit akribischer Detailgenauigkeit, diese Unaufdringlichkeit ist es, die für diese Interpretationen einnimmt.

Der Stern wird ganz speziell den ausgezeichneten Leistungen der jungen Instrumentalisten zugedacht, die derart engagiert und lustbetont musizieren, daß einen die Vorstellung, auch aus ihnen würden vielleicht einmal nüchtern-routinierte, beamtenbesoldete Orchestermusiker, beinahe schmerzt.

Werner Pfister

Der größte, sicher aber der originellste amerikanische Komponist:

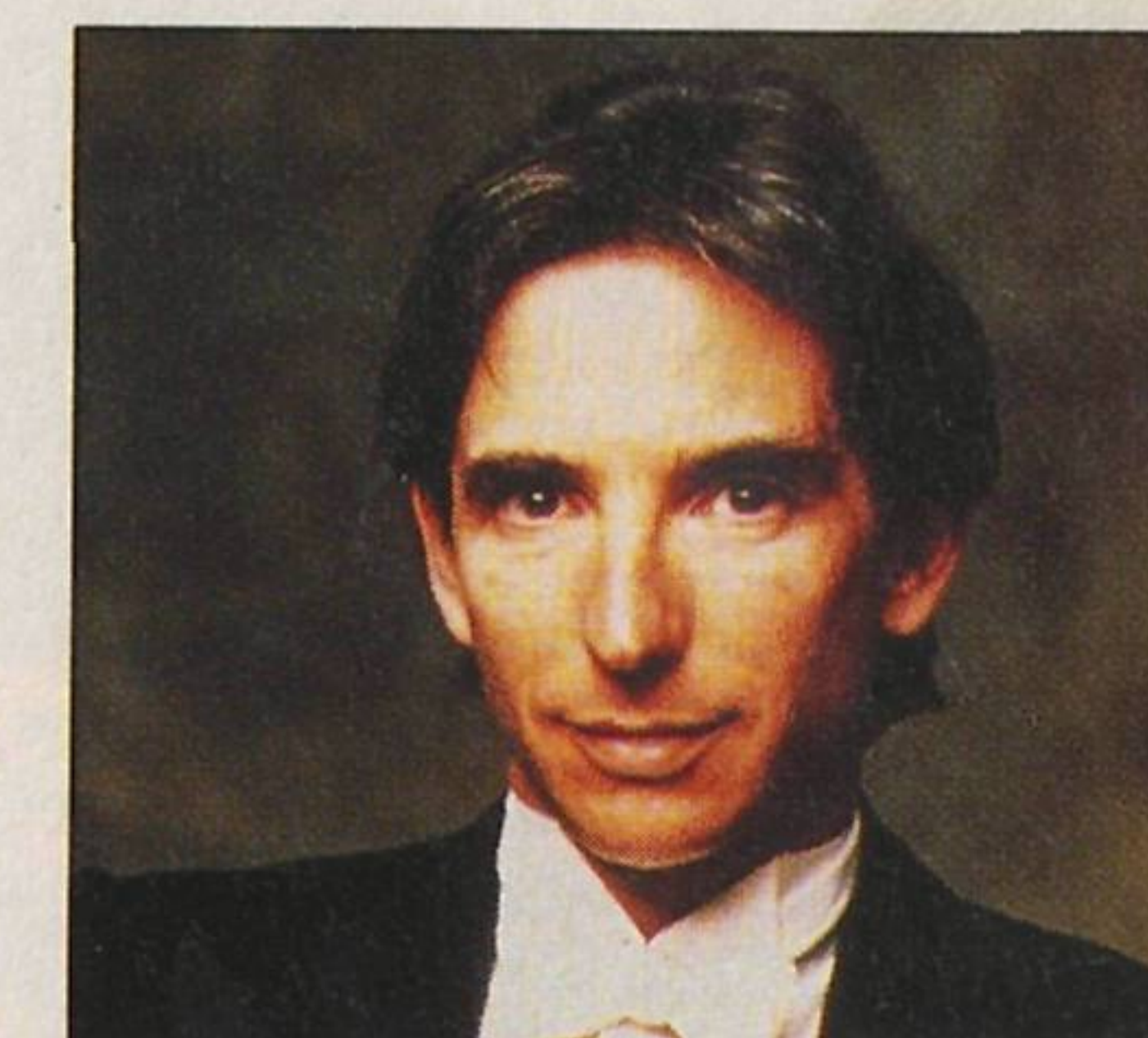
Charles Ives



Charles Ives
Syphony No. 3
Orchestral Set No. 2
Concertgebouw Orchestra
Michael Tilson Thomas, Dirigent
SONY CLASSICAL CD 37823 DDD

Charles Ives
Holiday Symphony
The Unanswered Question
Central Park in the Dark
Chicago Symphony Orchestra
Michael Tilson Thomas, Dirigent
SONY CLASSICAL CD 42381 DDD

Charles Ives (1874-1954) hinterließ ein Werk von harmonischer, rhythmischer und instrumentaler Kühnheit, wie es nie zuvor so hemmungslos und phantasievoll notiert worden war. Seine 4. Symphonie gilt seit der Uraufführung 1965 unter Stokowski als der Inbegriff der amerikanischen Symphonie.



Michael Tilson Thomas meistert nicht nur die bekannt riesigen Probleme, Ives' Werke aufzuführen. Es gelingt ihm überdies, die romantischen Wurzeln des Musikpioniers freizulegen. Die Einspielungen folgen den nach authentischen Quellen überarbeiteten kritischen Ausgaben der Partituren. Mit den Symphonien Nr. 1 und Nr. 2 legt SONY CLASSICAL die weltweit einzigen Einspielungen auf CD vor.

Bitte schicken Sie mir regelmäßig die aktuellen Informationen über Ihre Neuveröffentlichungen.

Name _____ Alter _____

Vorname _____

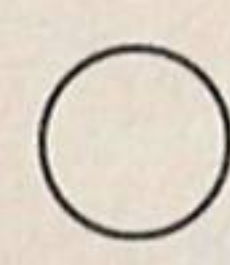
Straße _____

PLZ / Ort _____

SONY CLASSICAL
Im Vertrieb der **Sony Music**
Postfach 10 05 40,
6000 Frankfurt 1



Klassische Begegnungen



Spröde
Sachlichkeit.



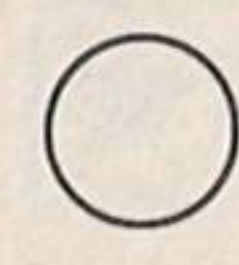
Mozart, Sinfonien Nr. 39 Es-Dur KV 543 und Nr. 41 C-Dur KV 551 (Jupiter); Sinfonieorchester des Norddeutschen Rundfunks, Günter Wand; RCA/BMG-Ariola CD 60714 (WD: 54'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Eher drahtig als rund, geringfügige Live-Geräusche.
Fertigung: Einwandfrei.

Für alle, die „Mozart pur“ kennenlernen wollen, mag Günter Wands Mitschnitt aus der Hamburger Musikhalle eine plausible Wahl sein. Gilt Wand doch zu Recht als ein äußerst gewissenhafter, unaufdringlicher Dirigent. Stilistisch bewegt sich sein Mozart-Interpretationsansatz in gewisser Nähe zu Karl Böhm, der einen ebenmäßig apollinischen Mozart zum Ideal erhob. Nicht, daß Wand den eigentlichen Böhm-Stil kopierte; er ist vielmehr ungemein sachlich, nur auf die Noten fixiert – also genau das Gegenteil von dem, was im Beiheft als Charakterisierung Wands zitiert wird: er vergesse nie, „was – als das Entscheidende – hinter den Noten steht“.

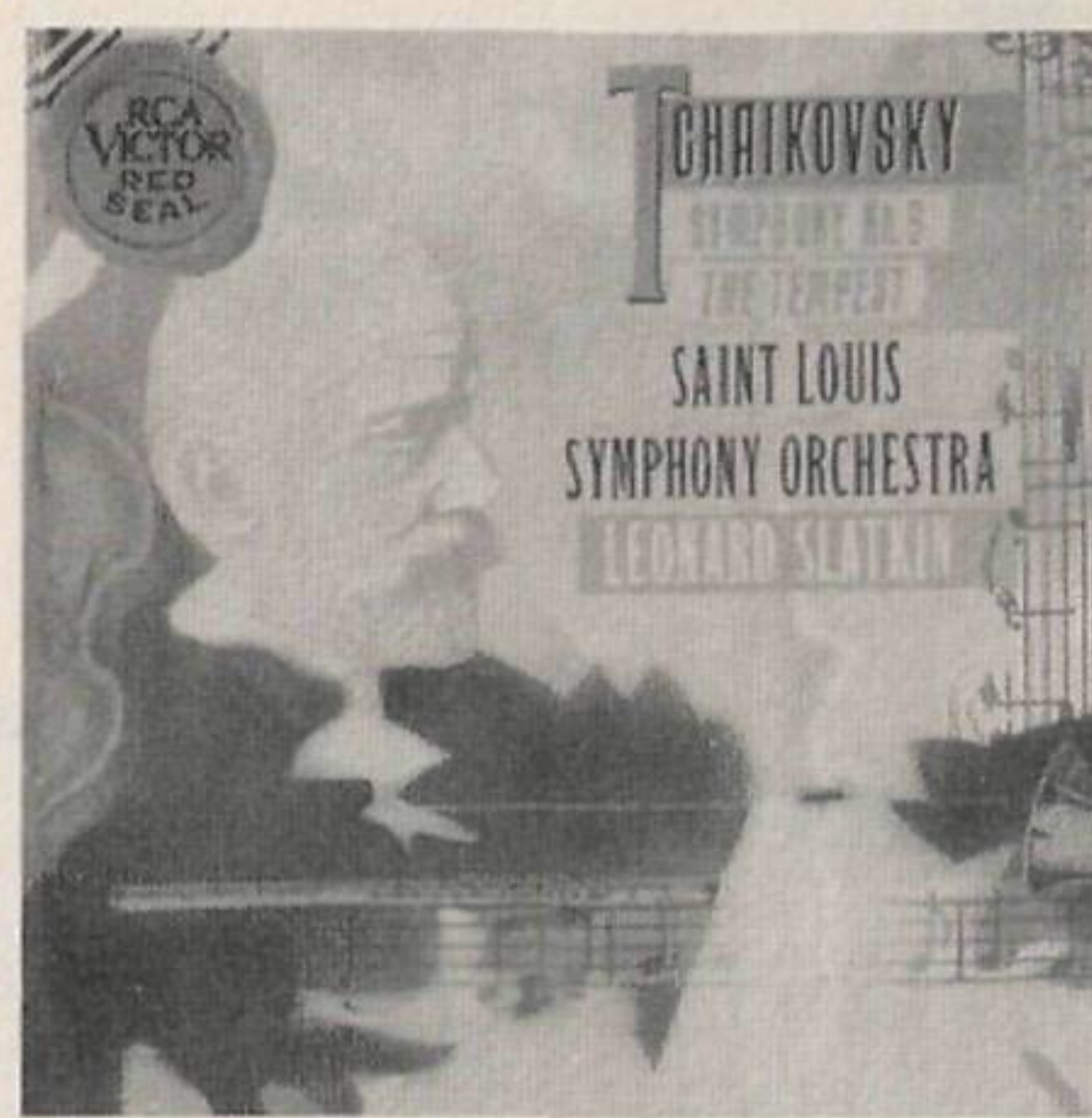
Mit Wands Beschränkung auf die Noten geht eine generelle Nivellierung einher, die beispielsweise dem Menuett der Es-Dur-Sinfonie viel von seinem spezifischen bäuerlichen Charme nimmt. Herzstück freilich ist der langsame Satz der „Jupiter-Sinfonie“. Hier endlich taut Wand auf und erzielt eine Dimension ernster Passion.

Es ließen sich viele Merkmale eines inzwischen historischen „philharmonischen“ Auführungsstils dingfest machen, hier soll nur eines erwähnt werden: die Nichtberücksichtigung der Wiederholungen (mit Ausnahme der gängigen Menuett-Trio-Menuett-Abfolge). Inzwischen haben Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt und Frans Brüggen Schichten dieser Partituren bloßgelegt, die das hier Gebotene weit hinter sich lassen. Wer indessen das betont Expressive dieser Interpretationen nicht mag, hat sicherlich an den preisgünstig angebotenen Philips-Einspielungen des alten Krips mehr Freude. Stilistisch auf ähnlicher Linie wie Wand, konnte Krips jedoch durch mehr Charme für sich einnehmen.

Martin Elste



Nach be-
währten
Mustern.



Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Der Sturm op. 18; Bournemouth Symphony Orchestra, Andrew Litton; Virgin CD 260 576 (WD: 72'59'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Präsent, leicht baßlastig.
Fertigung: Einwandfrei.

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Der Sturm op. 18; Saint Louis Symphony Orchestra, Leonard Slatkin; RCA CD 60425 (WD: 72'29'') DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1990
Klangbild: Transparent, ausgewogen, natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Je mehr Neuaufnahmen sich zu den vierzig schon zur Verfügung stehenden gesellen, desto populärer ist – oder wird – das Werk, gleichermaßen beliebt und eingängig. So würde man meinen, doch genau das Gegenteil ist der Fall: Jede neu hinzukommende Aufnahme wirkt wie eine neue Barriere, die den Zugang zum Werk noch einmal erschwert. Für einen Dirigenten wird die Sache ähnlich prekär sein wie für die Hörer: Wie könnte er angesichts der schon bestehenden gestalterischen Varianten der unausgesprochenen Forderungen nach einer nochmals neuen, so noch nie gehörten Interpretation wirklich nachkommen?

Entsprechend sinnlos ist die hörende Suche nach diesem Neuen, Einzigartigen. Der unmittelbare Vergleich beider Aufnahmen zeigt immerhin wahrnehmbare Unterschiede im interpretatorischen Ansatz. Andrew Litton läßt die Musik voll und breit ausspielen – voll im Ton, der zuweilen zu einer sonoren Üppigkeit, im Finale gar zum Auftrumpfen neigt, und breit in der Artikulation, was vor allem in den langsamen Sätzen (Andante-Einleitung zum Kopfsatz) zu Langatmigkeit führt. Zudem droht latent die Gefahr, daß bei jedem zusätzlich anvisierten Ritenuto die Musik hoffnungslos zerbricht. Im Vergleich dazu nimmt sich Leonard Slatkins Aufnahme beinahe asketisch aus: zurückhaltend, aber klar dosiert im Klang, griffig und auch pointiert artikuliert. Ein vitalerer Tschaikowsky. Was nicht nur eine Sache der Tempi ist, sondern ebenso sehr eine Frage der schlankeren Tongebung.

Werner Pfister



Dem Rätsel
hart auf der
Spur.



Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique), Romeo und Julia; Philharmonia Orchestra, Giuseppe Sinopoli; DG CD 429 740 (WD: 69'50'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Unverfälscht, transparent.
Fertigung: Ohne Einwände.
Vergleichseinspielung: Bernstein (DG CD 431 046-2 und 431 047-2), Cantelli (Music & Arts/TIS CD 603).

Die im Vorjahr mit dem Philharmonia Orchestra in London eingespielte, technisch erstklassige Aufnahme zeigt einmal mehr Giuseppe Sinopoli's Fähigkeit, bekannte Partituren klangschwelgerisch auszudeuten. Sinopoli, der ja auch als Komponist Musikdramatiker ist, deutet Tschaikowskys letztes sinfonisches Werk dramatisch, jedoch weniger in Bühnen- als in Leinwandnähe. So wirken speziell der erste und der dritte Satz der „Pathétique“ wie der Soundtrack zu einem Film. Sinopoli's Interpretation ist schwungvoll in dem Bemühen, die sattem bekannten Themen unverbraucht aufleuchten zu lassen. Das Ende des dritten Satzes offenbart in seiner Rasanz geradezu die Nähe zu Offenbach. Es scheint, als sei der Dirigent Tschaikowskys geheim gebliebenem „inneren Programm“, das aus erklärter Absicht des Komponisten „für alle ein Rätsel bleiben“ müsse, über den Umweg von Musikdrama und Trivialmythos des Films hart auf der Spur.

Jedenfalls versteht er es mit dem wohl-disponierten Klangkörper des Philharmonia Orchestra meisterlich, die jähen Umschwünge von leidenschaftlicher Erwartung und ekstatischem Glücksgefühl in tiefe Depression, Angst und Resignation nachzuvollziehen und darüber hinaus im Schlußsatz dieser Sinfonie das flehentliche Bitten um Verständnis der Umwelt mitschwingen zu lassen und – entgegen bisherigen Deutungen – gar als Hoffnung zu manifestieren. In Trauer und Schmerz greift seine Interpretation nie so tief wie etwa Bernsteins Einspielung mit den New Yorker Philharmonikern, was sich auch an den Zeitmaßen ablesen läßt. So benötigt Sinopoli für das Adagio lamentoso über sieben Minuten weniger als Bernstein. Der Musikfreund erhält als Zugabe Tschaikowskys Fantasie-Ouvertüre nach Shakespeare, die Sinopoli unter Hervorhebung des Schlagwerks und der Blechbläser emotional breit auskostet.

Peter P. Pachl



Es muß nicht
immer
Richard
Strauss sein!



Wagenaar, De getemde feeks, Saul en David, Driekoningenavond, De Cid, Amphitruon, Wiener Dreivierteltakt, Cyrano de Bergerac; Royal Concertgebouw Orchestra, Riccardo Chailly; Decca CD 425 833-2 (WD: 66'08'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Voll, dennoch präsent und plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Chailly ist doch immer wieder für Überraschungen gut. Mutige Kopplungen wie seine (eingängige) Brahms-Sinfonie mit Weberns (weniger eingängigem) „Im Sommerwind“ verdanken wir ihm ebenso wie den wiederholten Einsatz für Zemlinsky. Und nun gar eine ganze Compact Disc mit Orchesterwerken von Johan Wagenaar – bis auf ein Stück, die Ouvertüre „Cyrano de Bergerac“, alles Katalogneuheiten!

Schön, daß sich das holländische Starorchester samt seinem Chefdirigenten um das Werk eines Landsmannes kümmert. Und doppelt erfreulich, weil es sich um einen hochbegabten Komponisten handelt. Wagenaar ist ein Zeitgenosse von Richard Strauss, was seine Musik auch in fast jedem Takt verrät. Aber Wagenaars Werk trägt durchaus auch individuelle Züge. Das schwungvolle Melos und auch die Vitalität dieser Musik erinnern zwar immer wieder an Strauss, doch blüht dieses Melos in Wagenaars Ouvertüren, in der sinfonischen Dichtung „Saul und David“ sowie in der Wienerwalzer-Parodie „Dreivierteltakt“ nicht so üppig auf wie bei Strauss – und auch nicht so unbekümmert-naiv. Ein Orchestrierungskünstler hingegen ist auch Wagenaar: Das üppige Instrumentalkolorit hat verführerische Reize, erinnert allenthalben an „Salomes Tanz“ und den „Till“, aber auch an Ravel's „La Valse“ oder an Tschaikowsky-Ballett-Szenen (die große Harfenepisode in „Saul und David“). Trotz all solcher Oberflächenreize würde ich der Musik in keinem Moment eine affektbetonte Geschwätzigkeit attestieren; vielmehr verstand sich Wagenaar aufs Handwerk der wohl bemessenen Verknappung. Keines der hier eingespielten großbesetzten Orchesterwerke dauert auch nur eine Viertelstunde.

Werner Pfister



Disco-
graphische
Schmuck-
stücke.



Walton, Filmmusik Vol. I: Hamlet, As You Like It; Sir John Gielgud (Sprecher), Catherine Bott (Sopran), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Chandos/Koch Records CD 8842 (WD: 51'44'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Plastisch.
Fertigung: Einwandfrei. Begleitheft so umfangreich, daß es beim Herausnehmen aufreißt.

Walton, Filmmusik Vol. II: Spitfire Prelude and Fugue; A Wartime Sketchbook, Suite Escape Me Never, The Three Sisters, Suite Battle of Britain; Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Chandos/Koch Records CD 8870 (WD: 65'05'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei, ausführliches Beiheft.

Walton, Filmmusik Vol. III: Henry V.-A Shakespeare Scenario (arr. Ch. Palmer); Christopher Plummer (Erzähler), Chorstern von Westminster Cathedral, Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Chandos/Koch Records CD 8892 (WD: 67'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Plastisch, opulent. Sprecher befindet sich immer in einer großen Halle.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Spitfire Prelude and Fugue, Henry V.-Suite; Philharmonia Orchestra, William Walton (EMI SXLP 30139).

William Walton meinte zu Lebzeiten, er und seine Musik würde schon bald nach seinem Tode vergessen sein. Allein diese von Chandos produzierte Reihe belegt das Gegenteil. Walton war kein Avantgardist. Seine Musik ist von Gestus und Form her spätromantisch, obwohl die vertrackten Rhythmen und die weitausgreifende Harmonik ihn deutlich als Komponisten unseres Jahrhunderts ausweisen.

Walton war ein äußerst langsam arbeitender

Die Erlesenen

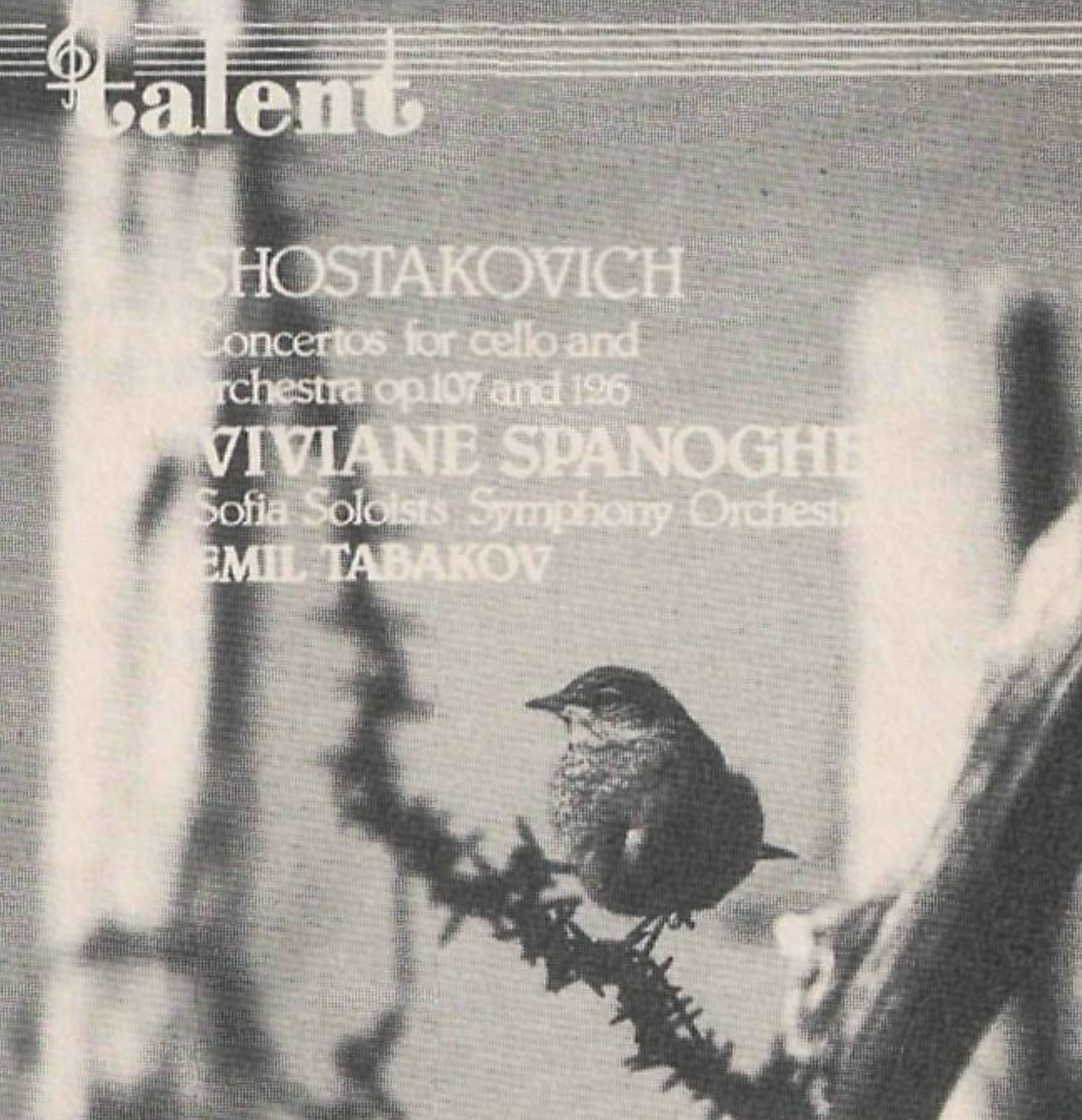
CANTATE

CAN 580.002 DDD

Christe, der du bist Tag und Licht
Christe, qui lux es et dies



FRANZ SCHUBERT
4 IMPROMPTUS OPUS POSTH. 142 (1935)
12 WIENER DEUTSCHE 0125



Christe qui lux es et dies Vokal u.
Instrumentalmusik. Galliarda Basel,
Madrigalisten. CAN-CD 580002
Schubert Klavierwerke a. d. Ham-
merklavier. Trudellies Leonhardt
DIV-CD 531015 und 531016 (2 CDs)
Schostakowitsch Cellokonzerte op.
107/126. Viviane Spanoghe, Sofia
Sinfoniker, Tabakov. TAL-CD 591011

disco-
center
classic
kassel

KONZERTE

der Komponist. An reinen Orchesterwerken gibt es nicht viel mehr als die Konzerte für Violine, Viola und Violoncello und die beiden Sinfonien. Als Filmkomponist aber mußte er sich einem strengen Zeitplan unterwerfen, und seine Filmmusik gehört zum besten, was in diesem Genre entstanden ist. Einige Kompositionen, darunter Musik zu den berühmten Shakespeare-Verfilmungen seines Freundes Laurence Olivier, sind in der vorliegenden Chandos-Reihe enthalten. Der größte Teil des hier eingespielten Materials ist von Christopher Palmer arrangiert und zu Suiten zusammengefaßt worden. Walton selbst hätte wohl nicht an eine derartige Veröffentlichung gedacht.

Der Dirigent dieser Aufnahmen, Neville Marriner, kannte Walton, und dessen Frau bat ihn um diese Einspielungen. Das bemerkenswerte ist, daß es Marriner mit seiner inzwischen auf Sinfonieorchester-Stärke angewachsenen Academy gelingt, Waltons Musik durchsichtiger und klarer strukturiert erscheinen zu lassen, als es Walton und auch der Walton-Dirigent der letzten Jahrzehnte, André Previn, jemals vermochten. Die beiden (von Palmer arrangierten) Shakespeare-Szenarios „Hamlet“ und „Henry V.“ werden so auch für Nicht-Waltonianer zu Erlebnissen. Wen es nicht stört, daß ein Sprecher gelegentlich auch dann erscheint, wenn die Musik am schönsten ist, für den sind „Hamlet“ und „Henry V.“ echte discographische Schmuckstücke.

Ein weiteres Beispiel für Marriners vorzüglichen Umgang mit Waltons Musik ist „Spitfire“. Diese 1944 entstandene Musik gehört zu Waltons populärsten Werken. Wer es pathetisch mag, sollte sich Waltons eigene Aufnahme einmal anhören. Marriner jedenfalls nimmt einen Großteil Pathos und Leidenschaft aus diesen acht Minuten Musik und macht aus dem „Spitfire“, was es in Tönen ist: Präludium und Fuge, meisterhaft gesetzt.

Mit einer wahren Fundgrube an kleinen und kleinsten Filmmusik-Schnipseln, zu Suiten zusammengefaßt, rundet Vol. 3 das Chandos-Kompilations-Walton-Filmmusik ab, ein Reihe, wie man sie sich auch für andere große Film-Komponisten wünschte, Schostakowitsch oder Honegger beispielsweise. Erwähnenswert sind die aufschlußreichen, ausführlichen Begleittexte von Christopher Palmer.

Joachim Salau



Gitarrenkonzerte des 20. Jahrhunderts – solide.



Arnold, Gitarrenkonzert, Brouwer, Retrats Catalans, Chappell, Caribbean Concerto; Eduardo Fernández (Gitarre), English Chamber Orchestra, Barry Wordsworth; Decca CD 430 233-2 (WD: 60'22'') DDD Aufnahmejahr: 1989 Klangbild: Gitarre dynamisch angemessen stark im Vordergrund; klar konturiert, dabei sehr weich. **Fertigung:** Kein Einwand.

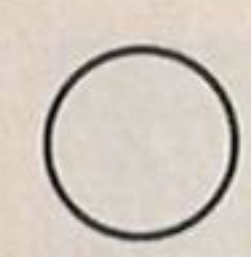
Da er selbst Gitarrist ist, so das Textheft zur CD über Leo Brouwer, „weiß der Komponist aus wenig viel zu machen, und eben daran ergötzt er sich hier.“ Was Eduardo Fernández in seinem Booklet-Kommentar zur Aufnahme auf Brouwers „Katalanische Portraits“ bezog, dürfte (unter anderem) für allerlei andere Gitarre-Kompositionen ebenso zutreffen. Zumindest beschreibt die Aussage genau jene Art und Weise, in der auch Malcolm Arnold und Herbert Chappell das Mit- und Gegeneinander von Gitarre und Orchester lösen.

Dabei hat sich Arnolds Gitarrenkonzert seit einigen Jahren großer Popularität unter Gitarristen versichern können: Zwar haben seine Ideen größtenteils keinen besonderen Tiefgang, sind aber durchaus interessant und (durch die Instrumentation) farbig herausgeputzt. Vor allem der gefühlvoll angejazzte zweite Satz bezaubert. Und dem Solisten wird so ziemlich alles abgefordert, womit er gerne glänzt und glitzert.

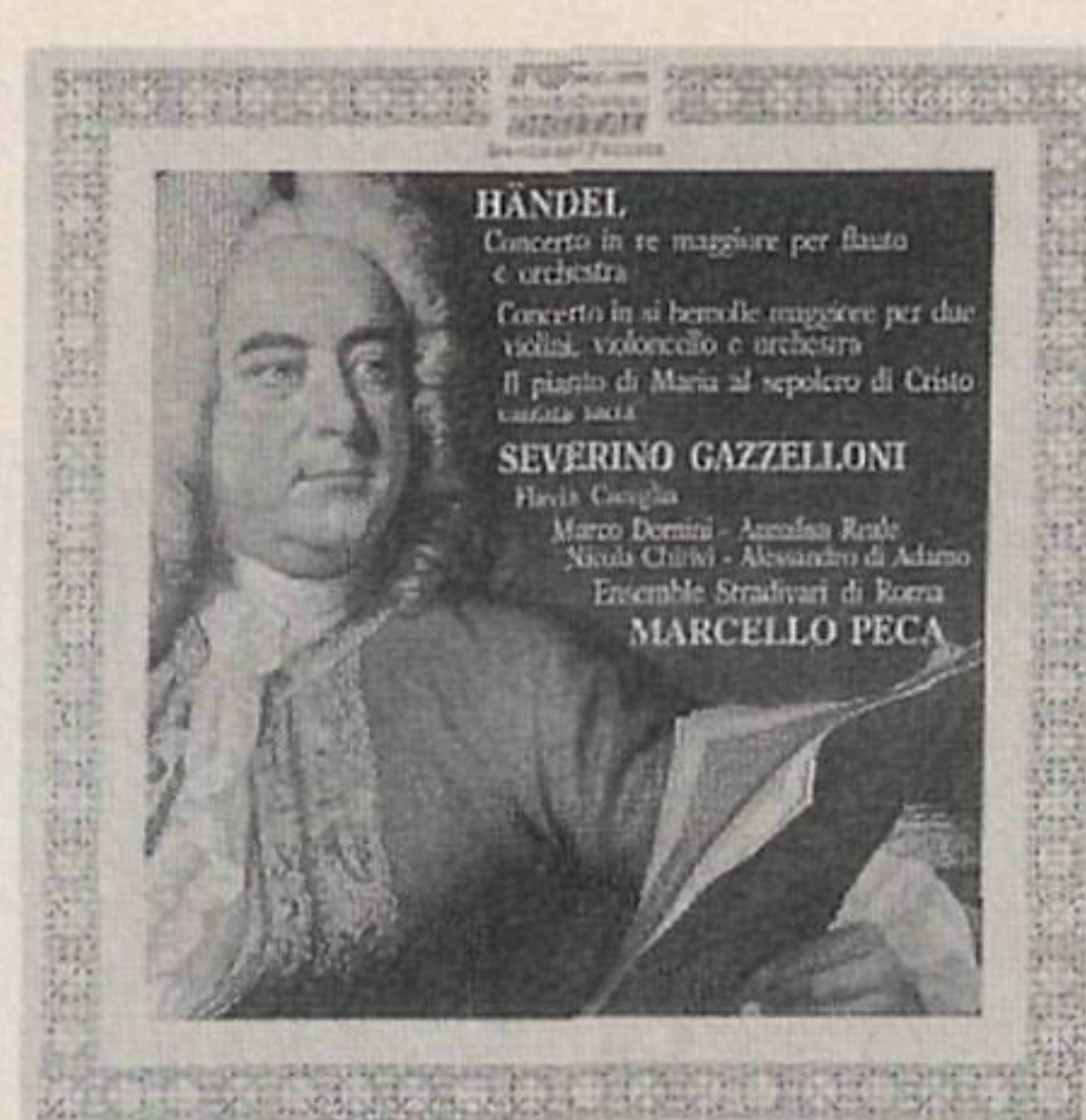
Chappells „Caribbean Concerto“ nimmt nach recht zerfasertem Geschehen erst im Schlußsatz, bei ausgelassen tobender Rumba-Stimmung, ganz für sich ein. Am radikalsten in seinem Umgang mit Tonalität und Technik und in seiner Eingliederung des Soloinstrumentes in die Klangwelt des Ensembles bleiben freilich Leo Brouwers Stücke. Sie faszinieren, indem sie gerade nicht auftrumpfen, sondern sich zurückziehen: eine kleine, geschlossene Welt für sich.

Insgesamt schuf die Aufnahmetechnik eine gute Balance zwischen Orchester und Soloinstrument. Eduardo Fernández ist gewohnt sicher und ausgeglichen in Tongebung und Phrasierung; er steht – ebenfalls wie gewohnt – zu seinem persönlichen Ton, der eher weich ist und zurückgenommen, nie aggressiv oder hart konturiert. Und das paßt durchaus zu den eingespielten Werken. Das English Chamber Orchestra unter Barry Wordsworth begleitet sensibel, sanft und (nicht zu) zurückhaltend.

Susanne Benda



Live-Premiere der verpatzten Gelegenheiten.



Händel, Flötenkonzert D-Dur, Konzert B-Dur für zwei Violinen, Violoncello und Orchester, Il pianto di Maria al sepolcro di Christo (Marienklage); Severino Gazzelloni (Flöte), Flavia Caniglia (Mezzosopran), Marco Domini und Annalisa Reale (Solo-Violinen), Nicola Chirivì (Violoncello), Ensemble Stradivari di Roma, Marcello Peca; Bongiovanni/IMS CD 2100-2 (WD: 60'50'') DDD Aufnahmejahr: 10. Dezember 1989 Klangbild: (Live-Mitschnitt) Trocken, sehr direkt, glanzlos, undifferenziert. **Fertigung:** Ohne Einwände.

Gleich mehrere Chancen, aus dem Neuheiten-Angebot hervorstechen, sind leichtfertig verschenkt worden. Mit einem Mut (oder war es Naivität?), der fast schon Mitleid erregt. Chance 1: die Mitwirkung eines nördlich der Alpen in Europa unbekannten Ensembles beim 31. Festival der Barock-Akademie in Rom. Chance 2: die Erstaufführung von drei wiederentdeckten Händel-Werken römischer Provenienz. Chance 3: ein ungeschminkter Live-Mitschnitt – leider mit unzulänglicher Technik – am 10. Dezember 1989 in der Chiesa di Santa Agnese an der Piazza Navona. Und die Interpreten? Ein namhafter, durch äußere Umstände beeinträchtigter Flötensolist, ein hochdramatischer Mezzosopran als stilistische Fehlbesetzung und ein für die Dokumentation nur unzureichend vorbereitetes Orchester. Das war wohl nichts. Die instrumentale Besonderheit (Chance 4): den Musikern standen aus der Sammlung eines Geigenliebhabers dreizehn antiquarische Instrumente italienischer Meister zwischen 1627 und 1780 zur Verfügung, ein mehrfacher Millionenwert also, allerdings mit enttäuschend schwachbrüstiger Klangentfaltung bei stark getrübtter Intonation. Die Aufnahme? Improvisiert wirkend, mit dem Mikrophon den Solisten schmerzlich dicht auf den Leib rückend und das Orchester mehr oder weniger als erbärmlich dürftiges Zufallsergebnis registrierend.

Viele, allzuvielen riskante Umstände haben sich hier zu einem plattentechnischen Desaster summiert, dessen Endzweck in keinem Verhältnis mehr zur Absicht und Idee steht. Zwar sollte offensichtlich eine Besonderheit festgehalten werden, aber eine traurige Kuriosität ohne Bedeutung ist dabei herausgekommen.

Gerhard Pätzig

Gewidmet dem Erschließer der musikalischen Moderne:

Die Pierre Boulez Edition

SONY
CLASSICAL



SONY CLASSICAL CD 45844 ADD/DDD



SONY CLASSICAL 3 CD 45842 ADD



SONY CLASSICAL 2 CD 44571 ADD/DDD



SONY CLASSICAL CD 45838 ADD



SONY CLASSICAL CD 45862 DDD



SONY CLASSICAL 3 CD 45845 ADD

Boulez dir. Boulez

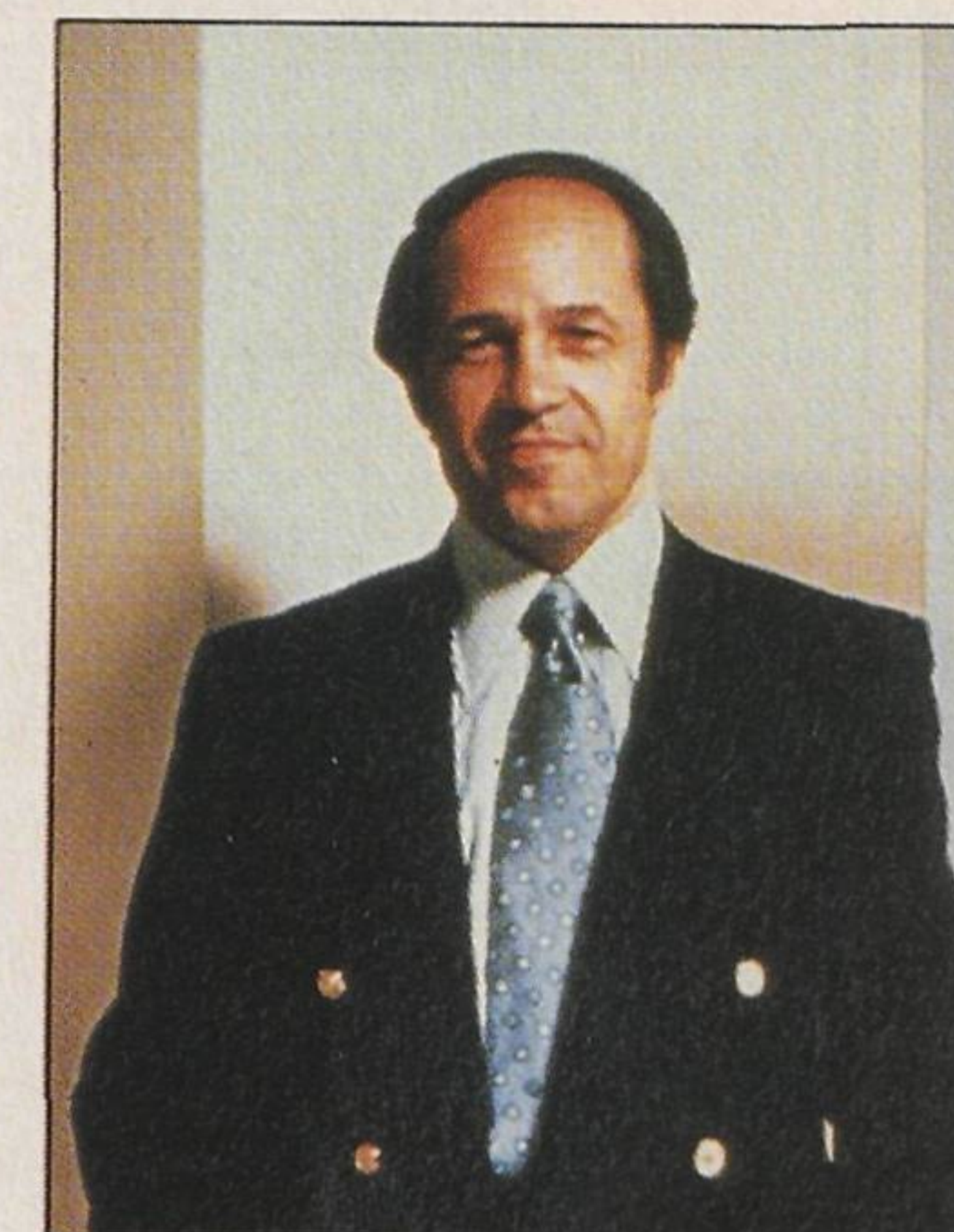
Rituell in Memoriam Maderna

Eclat

Multiples

SONY CLASSICAL CD 45839 ADD

Weitere Einspielungen folgen.



Wie kein zweiter hat sich Pierre Boulez als bedingungsloser Vertreter und Aufklärer in den Dienst der modernen Musik gestellt. Mit der auf über 50 CDs konzipierten SONY CLASSICAL Edition wird somit nicht nur eine einzigartige interpretatorische Arbeit gewürdigt. Sie repräsentiert darüber hinaus ein umfassendes Bild der musikalischen Entwicklung seit Schönberg, Berg und Webern. Die jetzt vorliegenden ersten sieben CDs belegen, daß jede der Boulez-Einspielungen ohne Übertreibung als Meilenstein musikalischer Interpretation betrachtet werden kann.

Bitte schicken Sie mir regelmäßig die aktuellen Informationen über Ihre Neuveröffentlichungen.

Name Alter

Vorname

Straße

PLZ/Ort

SONY CLASSICAL
Im Vertrieb der Sony Music
Postfach 10 05 40,
6000 Frankfurt 1

SONY
CLASSICAL

Klassische
Begegnungen